

# Das Münzwesen in Regensburg<sup>1</sup>

Von Johann Gruber

Es war gewiß kein Zufall, daß die bayerischen Numismatiker 1881 ihre erste Zusammenkunft, auf der dann die Gründung der *Bayerischen Numismatischen Gesellschaft* beschlossen wurde, in Regensburg abhielten, wenngleich der Anlaß für dieses Treffen zunächst eine dortige Anthropologentagung war.<sup>2</sup> Für die Liebhaber alter Münzen hatte der Name Regensburg immer einen besonderen Klang. Die frühere Metropole an der Donau war bekanntlich die erste und im Mittelalter die wichtigste bayerische Münzstätte. Besonderen Reiz übt sie für die Münzforschung auch dadurch aus, daß in ihr nach-, neben- oder miteinander mehrere verschiedene Institutionen ihr Münzrecht ausübten, nämlich das Heilige Römische Reich, das Herzogtum Bayern, das Hochstift und die Reichsstadt Regensburg, schließlich noch für kurze Zeit das Fürstentum Regensburg des Kurerzkanzlers Karl Theodor von Dalberg.

Der erste überlieferte Denar mit der Münzstättenbezeichnung REGANESBVRG stammt aus der Zeit zwischen 830 und 840, möglicherweise aus dem Jahr 834 und wird dem damaligen Unterkönig Ludwig dem Deutschen zugeschrieben.<sup>3</sup> In größerem Umfang setzt die Münzprägung in Regensburg jedoch erst zu Ende des 9. Jahrhunderts unter König Arnulf von Kärnten ein und wurde unter dessen Sohn, König Ludwig dem Kind, fortgesetzt. Mit diesem starb 911 die Dynastie der deutschen Karolinger, die seit Ludwig dem Deutschen großenteils in Regensburg residiert hatten, aus. Die nachfolgenden Herrscher bevorzugten andere Residenzen, die Münzstätte in Regensburg ging auf den Herzog über und blieb von einer kurzen Unterbrechung abgesehen in dessen Besitz bis zu den Zeiten König Heinrichs II.<sup>4</sup> Dieser, seit 995 Herzog von Bayern, wurde 1002 zum König gewählt und behielt als solcher seine alte Münzstätte Regensburg bei, die dadurch wieder zu einer Reichsmünzstätte wurde.<sup>5</sup> Unter Heinrich II. ist auch eine grundlegende Veränderung beim Münzbild festzustellen. Waren vorher Kreuz und Tempel bzw. Letternkirche die

<sup>1</sup> Zum 25. Jubiläum des *Regensburger Münzenverein e. V.* am 15.4.1999 gehaltener Vortrag, der dem Anlaß entsprechend eine kurze Zusammenfassung der in mehreren umfangreichen Bänden publizierten Forschungen verschiedener Numismatiker, namentlich Wolfgang Hahn, Hubert Emmerig, Otto Kozinowski und Egon Beckenbauer, zu unterschiedlichen Bereichen des Regensburger Münzwesens bieten sollte.

<sup>2</sup> Zu diesem Anlaß erschien eine Gedenkmedaille in Klippenform (Karl Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen, in: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 31/32 (1981/1982), 7–35 und Tafel 1–9; hier S. 8, S. 30 Nr. 1, Tafel 1.

<sup>3</sup> Wolfgang Hahn, *Moneta Radasponensis – Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert*, Braunschweig 1976 (im folgenden gekürzt: Hahn, *Moneta Radasponensis*), 77 ff., 107 ff., auch für das Folgende.

<sup>4</sup> Hahn, *Moneta Radasponensis* 78–83, 101–117.

<sup>5</sup> Hahn, *Moneta Radasponensis* 83 f., 117–123, auch für das Folgende.

üblichen Darstellungen auf den Münzen gewesen, findet sich etwa ab 1009 auf der Vorderseite das Porträt des Königs. Ab 1018 trat neben die königliche sporadisch wieder eine herzogliche Prägung. Es kam erstmals zur gleichzeitigen Prägung unter zwei Münzherren in Regensburg.

Ein paar Jahrzehnte später tritt zum ersten Mal der Bischof als Münzherr auf den Plan. Für die bayerischen Bistümer Eichstätt, Freising, Salzburg und Passau gibt es Diplome über angebliche königliche Münzrechtsverleihungen bereits im 10. Jahrhundert, die allerdings in der neueren Literatur als spätere Fälschungen des Abtes Wibald von Stablo (1130–1158) für seine gregorianischen Gesinnungsgenossen angesehen werden.<sup>6</sup> Tatsächlich geprägt haben im 10. Jahrhundert in den Bistümern, deren Sprengel sich zumindest teilweise auf das Gebiet des Herzogtums Bayern erstreckte, nur die Bischöfe von Augsburg<sup>7</sup>, für die erst aus dem Jahre 1061 eine Münzrechtsbestätigung vorliegt, bei der es sich jedoch wohl gleichfalls um eine Fälschung des Wibald von Stablo handelt.<sup>8</sup> Die Bistümer Salzburg, Eichstätt und Freising beginnen noch in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts mit ihrer Münzprägung, Regensburg folgt erst einige Jahrzehnte später als vorletztes bayerisches Bistum vor Passau.<sup>9</sup> Der Grund dafür ist darin zu sehen, daß der Bischof von Regensburg im Unterschied zu den Nachbarbistümern in seiner Stadt mit der massiven Präsenz königlicher und herzoglicher Gewalt konfrontiert war. Erst als ab 1047 das Amt des Herzogs von Bayern für 1½ Jahre unbesetzt blieb, gelang es Bischof Gebhard III. (1036–1060), den herzoglichen Anteil der königlich-herzoglichen Gemeinschaftsmünzstätte an sich zu bringen.<sup>10</sup> Die Herzöge wiederum konnten im Zusammenhang mit der „Schwächung der königlichen Macht durch die Thronwirren am Ende der Regierung Heinrichs IV.“ (+ 1106), zu Anfang des 12. Jahrhunderts den Anteil des Reiches an der Münzstätte in Regensburg erwerben.<sup>11</sup> Ob danach in der Stadt noch eine Münzprägung der Könige bzw. Kaiser existierte, ist umstritten; es gibt Indizien dafür, daß sie bei Reichstagen oder sonstigen Aufenthalten in Regensburg im 12., vielleicht sogar noch im 13. Jahrhundert, dort Münzen herstellen ließen; größere Bedeutung hatte Regensburg als Reichsmünzstätte jedenfalls nicht mehr.<sup>12</sup> Es begann die lange Periode der bischöflich-herzoglichen Gemeinschaftsprägungen, die sich über drei Jahrhunderte hinweg erstreckte.<sup>13</sup> Schon Münzbilder des frühen 12. Jahrhunderts zeigen entweder beide Münz-

<sup>6</sup> Wolfgang Hahn, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen zur Geschichte der bayerischen Bischöfe, insbesondere derer von Regensburg im 11. Jahrhundert (im Folgenden gekürzt: Hahn, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen), in: Berliner Numismatische Forschungen 5, 1991, 13–22; hier 15.

<sup>7</sup> Hahn, *Moneta Radasponensis* 17.

<sup>8</sup> Hahn, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen 15.

<sup>9</sup> Hahn, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen 13.

<sup>10</sup> Hubert Emmerig, Die Münzprägung der Regensburger Bischöfe, in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg – Berichte und Forschungen (= Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Kataloge und Schriften, Bd.7, München-Zürich 1989), 299–309; hier 299.

<sup>11</sup> Hahn, *Moneta Radasponensis* 17.

<sup>12</sup> Hubert Emmerig, Der Regensburger Pfennig – Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409 (= Berliner Numismatische Forschungen, Neue Folge, Bd. 3), Berlin 1993 (im Folgenden gekürzt: Emmerig, *Regensburger Pfennig*), 16.

<sup>13</sup> Hubert Emmerig, Das Münzwesen der Regensburger Bischöfe im Mittelalter (im Folgenden gekürzt: Emmerig, *Münzwesen*), in: Das Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg –

herren nebeneinander oder kombinieren die bischöfliche und die herzogliche Vorderseite mit einer gemeinsamen Rückseite.<sup>14</sup> Es handelt sich dabei zunächst um sogenannte Dünnpfennige oder Halbbrakteaten, die nur noch 0,9–1 g wiegen, aber einen Durchmesser von bis zu 25 mm haben,<sup>15</sup> also deutlich dünner sind als die früheren Denare, von denen die meisten auch wesentlich schwerer sind (Durchschnittsgewicht 0,95–1,59 g).<sup>16</sup> Gegenüber diesen fällt zudem die höhere Vielfalt an Münzbildern auf. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts setzt dann die Prägung der Dickpfennige mit einem Gewicht von 0,8 bis 0,9 g und einem Durchmesser von 17 bis 20 mm ein.<sup>17</sup> Urkundlich nachweisbar ist die Zusammenarbeit zwischen Bischof und Herzog im Münzwesen seit 1205, als Bischof Konrad IV. und Herzog Ludwig I. in einem Friedensvertrag bestimmten, die Regensburger Münze solle unverändert bleiben und niemand solle sie nachahmen; gegen eventuelle Imitatoren solle der Herzog nach Beratung mit dem Bischof vorgehen.<sup>18</sup> Das Gewicht des Münzwesens in Regensburg ist auch aus dem sogenannten „Fridericianum“ vom September 1230 zu ersehen, einem wichtigen Meilenstein der Regensburger Bürgerschaft auf dem Weg zur Reichsfreiheit.<sup>19</sup> In diesem Privileg bestimmte Kaiser Friedrich II. unter anderem, die Bürger dürften dreimal im Jahr mit Zustimmung der Münzherren und in Begleitung des bischöflichen und des herzoglichen Münzmeisters in die Münze gehen und die Pfennige prüfen; wenn sie etwas zu bemängeln hätten, sollten Bischof und Herzog darüber urteilen.<sup>20</sup> Die Bürger erhielten also erstmals einen erkennbaren Einfluß auf die Münzprägung in ihrer Stadt. Die steigende Geltung der Bürgerschaft kam auch einige Zeit später zum Ausdruck, nachdem Herzog Otto II. wegen eines politischen Konfliktes mit Bischof Albert I. seine Münzstätte 1253 nach Landshut verlegt hatte; nach dem Tod dieses Herzogs einsetzende Friedensbemühungen führten dazu, daß Herzog Heinrich XIII. und der erwähnte Bischof Albert 1255 die Regensburger Bürger mit der Schlichtung des Streits beauftragten; die von ihnen benannten dreizehn Schiedsrichter legten im Interesse der Stadt fest, Bischof und Herzog sollten wie vor 1253 gemeinsam und einträchtig in Regensburg Regensburger Pfennige nach dem althergebrachten Münzfuß prägen und den Umlauf dieses Geldes im Herzogtum Bayern nicht behindern, sondern schützen. Beide Fürsten akzeptierten die Entscheidung.<sup>21</sup>

Etwa zu dieser Zeit entstand auch die Hausgenossenschaft der Münzer, die wohl einer Handelsgesellschaft ähnlich war und im Auftrag von Bischof und Herzog die Münzprägung in Regensburg organisierte. Urkundlich belegt ist sie 1272, als ihr beide Münzherren alte Rechte bestätigten. Die Mitglieder der Münzerhausgenossenschaft gehörten zum reichsstädtischen Patriziat und verfügten über eine eigene Standesgerichtsbarkeit. Sie hatten an die Münzherren den Schlagschatz als den

Kataloge und Schriften, hg. v. Paul Mai, Bd. 2), München-Zürich 1989 (im Folgenden gekürzt: Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen), 11–20 u. 58; hier 12.

<sup>14</sup> Emmerig, Regensburger Pfennig 23.

<sup>15</sup> Emmerig, Münzwesen 15.

<sup>16</sup> Hahn, Moneta Radasponensis 47.

<sup>17</sup> Emmerig, Münzwesen 17, 58.

<sup>18</sup> Emmerig, Regensburger Pfennig 23.

<sup>19</sup> Alois Schmid, Regensburg. Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 60), München 1995 (im Folgenden gekürzt: A. Schmid, HA Regensburg), 96, 117, 159.

<sup>20</sup> Monumenta Boica XXXI/1, 544 Nr. 285.

<sup>21</sup> Emmerig, Regensburger Pfennig 23 ff., auch für das Folgende.

ihnen zustehenden Gewinn abzuführen und wurden von deren Münzmeistern überwacht; gegen Ende des 14. Jahrhunderts stellten die Münzerhausgenossen ihre Produktion ein, weil sich die Gewinnspannen wegen steigender Silberpreise mehr und mehr verschlechterten. Ab 1392 beauftragte die Stadt bestimmte Personen mit der Münzprägung. Drei Jahre später einigten sich Herzog, Bischof und Stadt auf eine neue Münzordnung, die bis zur Einstellung der Münzprägung in Regensburg 1409 gültig blieb.

Warum wurde damals die Münzproduktion für lange Zeit unterbrochen? Jahrhundertlang hatte der Regensburger Pfennig als Leitwährung für den süddeutschen Raum gedient. Vom 9.–11. Jahrhundert wurden in Regensburg mehr Münzen geprägt als in den anderen bayerischen Münzstätten zusammengenommen, welche ihre Prägung in Aussehen, Gewicht und Feingehalt den Regensburger Denaren anpaßten. Auch im 12. Jahrhundert lehnten sie sich an den Regensburger Schlag an; erst im 13. Jahrhundert kommt es zu einer stärkeren Differenzierung in der Münzprägung, indem andere Münzstätten zunehmend vom Regensburger Vorbild abweichen und neue Münzstätten eröffnet werden. 1220 erreichten Herzog und Bischof bei Kaiser Friedrich II. ein Verbot, in Nürnberg oder anderswo in Bayern das Bild der Regensburger Pfennige zu imitieren. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Regensburger Pfennig dennoch wieder in zahlreichen Münzstätten nachgeahmt, die nun allerdings nur mehr das Münzbild und nicht mehr den bekannten hohen Feingehalt der Regensburger Pfennige übernahmen. So wurde, wie es Hubert Emmerig ausdrückt, „das Vorbild das Opfer seiner Nachahmungen: Die in Gewicht und Feingehalt weit schlechteren ‚Regensburger‘ Pfennige anderer Münzstätten verdrängten die guten echten Regensburger Pfennige aus dem Geldumlauf“. Bei alltäglichen kleineren Zahlungen achtete man nicht so sehr auf die Qualität des Geldes, für größere geschäftliche Zahlungen in Handel und Fernhandel standen längst auswärtige silberne Groschenmünzen und auch Goldmünzen zur Verfügung.

Über 100 Jahre lang ruhte danach die Münzprägung in Regensburg. Ab 1510 läßt dann die Reichsstadt eigene Münzen schlagen, zunächst ohne die formalrechtlichen Voraussetzungen dafür zu besitzen. 1510 schloß sie einen Vertrag auf 10 Jahre mit dem Münzmeister Martin Lerch, der zugleich bayerischer Münzmeister in Straubing war; möglicherweise war er es gewesen, der bei der Stadt die Aufnahme einer eigenen Münztätigkeit anregte.<sup>22</sup> Noch im gleichen Jahr begann Lerch mit der Herstellung von Silbermünzen in Regensburg, zunächst von Halbbatzen, Regensburger Pfennigen und Hellern, wobei er sich an die bayerische Münzordnung von 1506/07 hielt.<sup>23</sup> In einem Vertrag zwischen dem Herzog von Bayern und der Reichsstadt Regensburg von 1496 hatte sich diese nämlich verpflichtet, auf ihrem Territorium die bayerischen Landrechte anzuwenden, weswegen sie auch bei der Aufnahme einer eigenen Münzprägung an die einschlägigen bayerischen Vorschriften gebunden war.<sup>24</sup> Erst am 15. Juni 1512 erhielt die Reichsstadt Regensburg das kaiserliche Privileg, nach den bayerischen Währungsbestimmungen neben den Silber- auch Goldmünzen zu prägen mit St. Wolfgang und dem Stadtwappen als Münzbildern. Die Urkunde von 1512 ist die erste überlieferte förmliche Münzrechtsverleihung für die Reichsstadt Regensburg. Sie bezieht sich nur auf Goldmünzen, erkennt jedoch

<sup>22</sup> Egon Beckenbauer, Die Münzen der Reichsstadt Regensburg (= Bayerische Münzkataloge, hg. v. Hugo Geiger, Bd. 5, Grünwald 1978 (im Folgenden gekürzt: Beckenbauer), 21 f.

<sup>23</sup> Beckenbauer 175–180.

<sup>24</sup> Beckenbauer 15 ff., auch für das Folgende.

auch die bereits ausgeübte Prägung von Silbermünzen als gegeben an. Wie große Bedeutung man dem Münzwesen beimaß, ist auch daraus ersichtlich, daß die Stadt den berühmten Albrecht Altdorfer mit dem Entwurf für die Goldmünze, dem Goldgulden von 1512, betraute. In Altdorfers erhaltener Zeichnung findet sich noch der Stadtpatron St. Petrus im Münzbild<sup>25</sup>, auf dem Goldgulden selbst jedoch wie schon auf den seit 1510 geprägten Halbbatzen der hl. Wolfgang, ein Indiz dafür, daß die Verehrung dieses ehemaligen Bischofs von Regensburg, die in St. Wolfgang in Oberösterreich ihren Ausgang genommen, damals auch in Regensburg einen Höhepunkt erreicht hatte.<sup>26</sup>

In der Folgezeit ist eine Entwicklung zu gewichtigeren Münzen zu beobachten, die für den Münzer lukrativer waren als die kleineren Nominale; so stellte 1516 Münzmeister Lerch die Prägung von Halbbatzen ein und ließ stattdessen von da an Batzen schlagen, ebenfalls nach bayerischem Münzfuß.<sup>27</sup> Unter seinem Nachfolger, dem seit 1521 als Münzmeister fungierenden Regensburger Bürger Hans Lutz sieht sich die Stadt Regensburg mit einer Klage wegen Münzverschlechterung konfrontiert; sie hatte, nachdem von anderen Münzherren Batzen unter dem Nominalwert gemünzt worden und diese auch in Regensburg eingedrungen waren, keine andere Möglichkeit der Abwehr gesehen als ihrerseits ihre Batzen zu verschlechtern; diese Vorgehensweise der Münzherren führte schließlich dazu, daß im Reichsabschied von 1524 in Nürnberg bestimmt wurde, bis auf weiteres keine halben und ganzen Batzen herzustellen.<sup>28</sup>

Die Esslinger Reichsmünzordnung von 1525 kommt in Regensburg nicht zur Geltung, weil die Stadt sich weiterhin an Bayern zu orientieren hat, das wiederum seit 1506 nach tirolischem Münzfuß bzw. nach der österreichisch-tirolischen Münzordnung von 1524 prägt; deren Grundnominal ist der Kreuzer und so werden zwischen 1527 und 1532 in Regensburg auch Zehnkreuzermünzen geschlagen; sie bringen eine Neuerung im Münzbild; neben dem bisher schon üblichen Stadtwappen auf der einen Seite findet sich auf der anderen erstmals der kaiserliche Doppeladler mit Brustschild und in der Umschrift Name und Titel des Kaisers.<sup>29</sup> Die 1525, wohl wegen des erwähnten Reichsabschieds von Nürnberg, unterbrochene Prägung von Batzen wurde 1532 wieder aufgenommen, jedoch schon kurze Zeit später wieder beendet, weil Regensburg an die österreichisch-bayerische Münzordnung vom 1. Februar 1535 gehalten war, welche die Münzung von Batzen und Halbbatzen ausschloß. Nach dieser Münzordnung, die bis 1551 gültig blieb, ließ die Reichsstadt zwischen 1535 und 1551 Guldiner (= 60 Kreuzer) – mit einer längeren Unterbrechung 1539–1547 – und Regensburger Pfennige schlagen, 1538 auch einen Groschen (= 3 Kreuzer).<sup>30</sup>

Einen neuen Einschnitt bringt die 2. Reichsmünzordnung von Augsburg vom 28. Juli 1551, die das Erscheinungsbild der Münzen bis in die Einzelheiten festlegt; Durchmesser, Umschrift und Bild werden vorgeschrieben, erstmals auch die Wert-

<sup>25</sup> Franz Winzinger, Albrecht Altdorfer – Zeichnungen, München (1952), 96 Nr. 115.

<sup>26</sup> Johann Gruber, Der hl. Wolfgang auf Münzen und Medaillen, in: Liturgie zur Zeit des hl. Wolfgang – Der hl. Wolfgang in der Kleinkunst (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften, hg. v. Paul Mai, Bd. 10), Regensburg 1994, 79–88 (im Folgenden gekürzt: Gruber, Hl. Wolfgang); hier 79.

<sup>27</sup> Beckenbauer 23, 171.

<sup>28</sup> Beckenbauer 25.

<sup>29</sup> Beckenbauer 26 ff., auch für das Folgende.

<sup>30</sup> Beckenbauer 30–33, 181–184.



angabe; damit wird der bis dahin sehr großen Gefahr von Verwechslungen begegnet.<sup>31</sup> Dennoch enthielt diese Reichsmünzordnung so viele Mängel, daß sie bereits 1559 durch eine weitere, die 3. Augsburger Münzordnung, ersetzt wurde, die bis in den 30jährigen Krieg hinein in Kraft war. Während der Geltungsdauer der 2. und in der Anfangszeit der 3. Reichsmünzordnung hielt sich Regensburg in seiner Münzprägung, abgesehen von den Regensburger Pfennigen sowie einem Zehnkreuzer von 1562 und einem Halbbatzen von 1563, zurück. Nachdem jedoch durch den Reichstagsabschied von Augsburg 1566 der durch die letztere Münzordnung zunächst verbotene Guldiner (= Taler) von neuem zugelassen worden war, prägte es ab 1572 in nicht geringem Ausmaß diese Münze, teilweise auch Abschläge davon in mehrfachem Gewicht, ebenso seit 1574 halbe Guldentaler (= 30 Kreuzer).

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts schränkte die Reichsstadt ihre Münzprägung stark ein, unterbrach sie sogar jahrelang. Andererseits begannen gerade zu dieser Zeit Gelegenheitsprägungen, die ähnlich den Medaillen an feierliche Ereignisse erinnern sollten. Eine solche Denkmünze erscheint in Regensburg erstmals 1586 anlässlich eines Schützenfestes. Auch von einigen der wenigen Großsilbermünzen von Anfang des 16. Jahrhunderts ist zu vermuten, daß sie zu bestimmten Anlässen entstanden sind, nämlich zum Jahrhundertwechsel bzw. zu Huldigungsfeierlichkeiten für die Kaiser Matthias und Ferdinand II.

Diese Münzperiode findet ihren Abschluß in der sogenannten Kipperzeit zu Beginn des 30jährigen Krieges, einer 1619 einsetzenden, durch betrügerische Münzprägung der Münzherren ausgelösten Inflation, in die Regensburg allerdings wenig involviert war und die zumindest in Süddeutschland bereits 1623 durch neue Münzvereinbarungen wieder beendet wurde.<sup>32</sup> In der Folgezeit prägte die Reichsstadt nach der neuen Münzordnung Reichstaler im Wert von 90 Kreuzern, verschiedene Stückelungen desselben bis zum  $\frac{1}{8}$ -Taler, Halbbatzen,  $\frac{1}{2}$  Kreuzer und Pfennige, ferner außerhalb der Münzordnung als sogenannte „Stadtmünzen“ Kupferheller und Goldmünzen auf Dukatenfuß.<sup>33</sup> Die wesentlichen Änderungen neuer Münzverträge zwischen den drei süddeutschen Reichskreisen von 1694 hatten zur Folge, daß der nunmehr im Wert auf 2 Gulden bzw. 120 Kreuzer erhöhte Taler in anderen Stückelungen ( $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  Taler) geprägt wurde; der Gulden (= 60 Kreuzer) wurde von da an auch Halbtaler genannt; die Großmünze dieser Zeit ist der Dukat, der zunächst überwiegend als normale Verkehrsmünze, im 18. Jahrhundert dann fast nur noch zu feierlichen Anlässen, auch als mehrfacher Dukat, geprägt wurde.<sup>34</sup> Nachdem Bayern und Österreich am 21. September 1753 in Wien eine neue Münzkonvention verabschiedet und die Reichsstadt Regensburg sich dieser im Mai 1754 angeschlossen hatte, ließ sie in unregelmäßigen Abständen Konventionstaler, seltener Konventionshalb- und nur 1754 einmal einen Konventionsvierteltaler, ferner je drei Jahrgänge von 10- und 20-Kreuzerstücken münzen. Fortlaufend und in größeren Mengen wurden in dieser Zeit nur die kleinsten Nominalen Pfennig und Heller, letztere aus Kupfer, hergestellt. Mit dem Verlust der Reichsfreiheit 1803 endete die städtische Münzprägung, die seit 1512 in der Neuen Waag am Haidplatz, seit 1621 im Haus Glockengasse 16 untergebracht war.<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Beckenbauer 34 ff., auch für das Folgende.

<sup>32</sup> Walter Grasser, Bayerische Münzen – Vom Silberpfennig zum Golddukat, Rosenheim (1980), 89–100; Beckenbauer 43 f., 233–235.

<sup>33</sup> Beckenbauer 45–51.

<sup>34</sup> Beckenbauer 51 ff., auch für das Folgende.

<sup>35</sup> A. Schmid, HA Regensburg 161.

Die bischöfliche Prägung setzt nach der erwähnten langen Unterbrechung erst wieder 1523 unter Bistumsadministrator Johann III. (1507–1538) ein. Die Gründe für die Wiederaufnahme der bischöflichen Münztätigkeit lassen sich nur vermuten. Denkbar wäre einmal, daß der Bistumsadministrator mit der Wahrnehmung des Münzrechts seine Stellung als Reichsfürst betonen wollte. Noch gewichtiger dürften allerdings finanzielle Motive gewesen sein, wie sich aus einer Anfrage Johanns III. beim Bistumsadministrator von Passau, Herzog Ernst, über die dortige Münzprägung schließen läßt. In seiner Antwort wies Ernst darauf hin, daß es bei eigener Verwaltung der Münze vor allem auf günstigen Gold- und Silberkauf sowie auf ein fähiges und zuverlässiges Münzpersonal ankäme; anstatt den Münzbetrieb in Eigenregie zu führen, könne er aber auch gegen eine angemessene Schlagschatzbeteiligung verpachtet werden.<sup>36</sup> Für die letztere Möglichkeit entschied sich Johann III., indem er Balthasar Lerch, einen Sohn des oben genannten Martin Lerch, zunächst für elf Jahre als Münzmeister anstellte; in der Anstellungsurkunde vom 1. 3. 1523 wurden, im wesentlichen der bayerischen Münzordnung von 1506/07 folgend, Münzfuß und Schlagschatz für die Herstellung von Goldgulden, Batzen, Halbbatzen, Pfennigen und Hellern festgelegt; alle diese Nominalen wurden in der Folgezeit auch geprägt, daneben 1527–1532 Zehnkreuzerstücke und 1527 ein äußerst seltener Sechskreuzer.<sup>37</sup> Als Münzbild für die Batzen- und Halbbatzen wurden Darstellungen des Dom- und Stadtpatrons, des Apostels Petrus, gewählt, so daß zu dieser Zeit die Stadt den Diözesanpatron, das Bistum aber den Stadtpatron auf ihren Münzen hatte.<sup>38</sup> 1535 endet die Münzreihe von Bistumsadministrator Johann III. mit Regensburger Pfennigen und Halbbatzen.<sup>39</sup> Sein Nachfolger Pankraz von Sinzenhofen (1538–1548) und dessen 1543 auf fünf Jahre angestellter Münzmeister Lienhard Kastner beschränkten sich auf die Herausgabe von Guldinern nach der bayerisch-österreichischen Münzordnung von 1535, der ersten Großsilbermünzen des Hochstifts Regensburg; solche sind von 1543, 1544, 1545, 1546 und 1547, vor allem aus den drei letztgenannten Jahren, überliefert, außerdem Doppelguldiner von 1543 und 1544 sowie ein vierfacher Guldiner von 1544.<sup>40</sup> Aus der Epoche des nächsten Bischofs, Georg Marschalk von Pappenheim (1548–1563) sind 20-Kreuzer-Stücke aus den Jahren 1554 und 1555, 3-Kreuzer aus der Zeit von 1553 bis 1556 sowie Heller und Regensburger Pfennige auf uns gekommen. Auch einen Guldiner ließ er in geringer Stückzahl herstellen. Er trägt die Jahreszahl 1556. Nach der schon berührten Reichsmünzordnung von 1559 wurden Gulden (1562 und 1563), halbe Gulden (1562), ferner Zwei Kreuzer, Regensburger Pfennige und Heller ausgeprägt. Unter Bischof Vitus von Frauenberg (1563–1567) ruhte die Münzproduktion.<sup>41</sup> David Kölderer von Burgstall (1567–1579) war dann der letzte

<sup>36</sup> Otto Kozinowski, Das Münzwesen der Regensburger Bischöfe in der Neuzeit (im Folgenden gekürzt: Kozinowski, Münzwesen), in: Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen 21–33; hier 21.

<sup>37</sup> Hubert Emmerig/Otto Kozinowski, Die Münzen und Medaillen der Regensburger Bischöfe und des Domkapitels seit dem 16. Jahrhundert (= Süddeutsche Münzkataloge, Bd. 8), Stuttgart 1998 (im Folgenden gekürzt: Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen), 16–18, 26, 58–78.

<sup>38</sup> Johann Gruber, Die Diözesanpatrone und der Dompatron auf Regensburger Münzen und Medaillen, in: Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen 34–43; hier 34, 39 f.; Gruber, Hl. Wolfgang 79 f.

<sup>39</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 20 f.

<sup>40</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 21 ff., 81 ff., auch für das Folgende.

<sup>41</sup> Kozinowski, Münzwesen 27.

Bischof von Regensburg, der sein Münzrecht in nennenswertem Maße ausübte; allerdings sind von ihm nur kleinere Nominale, nämlich Zweikreuzer und Regensburger Pfennige, überliefert.<sup>42</sup>

Danach ist es für lange Zeit nur noch zu einzelnen Münzprägungen der Bischöfe gekommen, die außerdem größtenteils nicht in Regensburg entstanden. Die betreffenden Bischöfe hatten nämlich mehrere Bistümer inne und residierten nicht in Regensburg.<sup>43</sup> So sind die Taler des Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg (1649–1661) in der Münzstätte Melle bei Osnabrück hergestellt worden.<sup>44</sup> Der Konventionstaler des Bischofs Anton Ignaz von Fugger von 1786 ist dann wieder die erste Münze, die eindeutig Regensburg zuzuordnen ist; er dürfte jedoch eher repräsentativen Zwecken gedient haben und ebensowenig in größerem Umfang in den Geldumlauf gekommen sein wie der im darauf folgenden Jahr während der Vakanz des bischöflichen Stuhls vom Domkapitel herausgegebene Sedisvakanztaler.<sup>45</sup> Von beiden Münzen ist je einer der zwei Stempel, die von dem Regensburger Graveur Johann Nikolaus Körnlein angefertigt wurden, erhalten geblieben und in der Sammlung des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg vorhanden.<sup>46</sup> In der Amtszeit Josef Konrads von Schroffenberg (1790–1803), des letzten Inhabers des alten Fürstbistums Regensburg, sind noch zwei bischöfliche Konventionstaler in Regensburg geprägt worden.<sup>47</sup> Im Zusammenhang mit der Säkularisation bzw. Mediatisierung gingen sowohl das Fürstbistum als auch die Reichsstadt Regensburg 1803 im neu geschaffenen Fürstentum Regensburg des Kurzerzkanzlers Karl Theodor von Dalberg auf. Unter ihm entstanden in Regensburg noch ein Dukats, zwei verschiedene Typen des Konventionstalers und ein halber Konventionstaler, alle mit der Jahreszahl 1809.<sup>48</sup>

Seit dem Übergang des Fürstentums Regensburgs an Bayern im folgenden Jahr gab es in Regensburg keine Institution mit einem eigenen Münzrecht mehr. Eine nahezu tausendjährige Tradition mit glanzvollen Höhepunkten war zu Ende gegangen.

<sup>42</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 25, 111–117.

<sup>43</sup> S. dazu Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, 2 Bde., Regensburg 1989.

<sup>44</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 52, 130–132.

<sup>45</sup> Kozinowski, Münzwesen 27.

<sup>46</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 156, 158; Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen 105 Nr. 89.

<sup>47</sup> Emmerig/Kozinowski, Münzen und Medaillen 52, 162 f.

<sup>48</sup> Kozinowski, Münzwesen 28; Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen 98–100, Nr. 80–83.